Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 21 (1978)

Artikel: Markus Kohler 1942-1967 : ein Künstlerschicksal : Rede zur Vernissage im "Chrämerhuus" Langenthal, 24. November 1977

Autor: Fahrni, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071923

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MARKUS KOHLER 1942–1967

Ein Künstlerschicksal

Rede zur Vernissage im «Chrämerhuus» Langenthal, 24. November 1977

KURT FAHRNI

Am 19. Juli 1967 ist Markus Kohler im blühenden Alter von kaum 25 Jahren bei einem nächtlichen Bad in der Reuss ertrunken, ein tragisches Opfer jugendlichen Übermutes. Nur wer das ausgeprägte künstlerische Talent des früh Verstorbenen kannte, vermochte damals den grossen Verlust für die Kunstwelt zu ermessen.

Zwei Jahre nach dem Tode Kohlers zeigte die Galerie Räber in Luzern in einer Gedächtnisausstellung eine Auswahl von 50 seiner Bilder. Dann wurde es still um den Verstorbenen; seine unzähligen Skizzen und Bilder, seine Tagebuchblätter und Gedichte wanderten zurück in die Mappen und Truhen. Dort führten sie einen Dornröschenschlaf, von dem sie glücklicherweise nicht erst nach 100 Jahren, sondern schon heute wieder auf erweckt worden sind.

Markus Kohler mag sein frühes, ungewöhnliches Ende geahnt haben. In seinem Gedicht «Ahnung» deutet er es jedenfalls an:

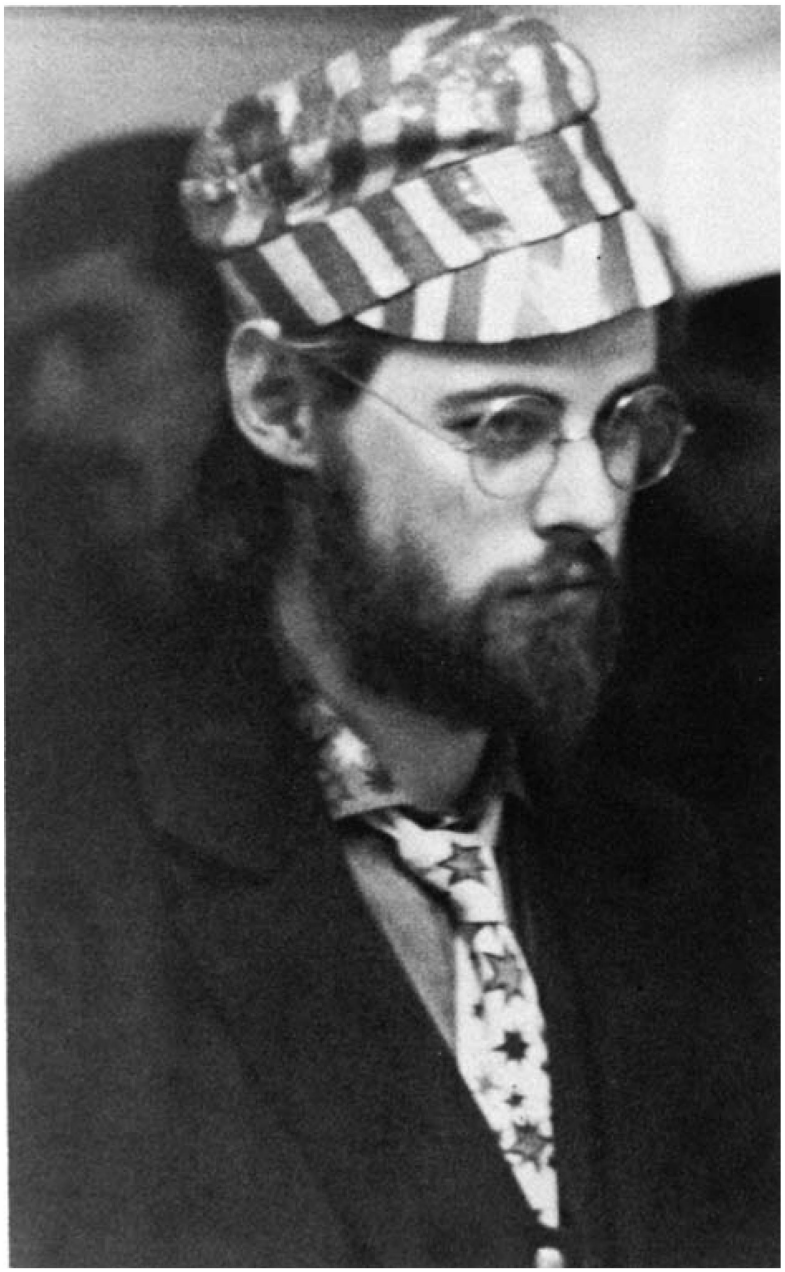
«Wenn ich
Abschied genommen habe
Unsichtbar und meldungslos.
Wenn ich abgereist bin
Und ohne Postkarten
Ohne Briefe
Auf dem Grunde
Des unsagbaren
Ade,
Bleibt ein zitterndes
Abbild
Jenseits von zurschaugestelltem
Atem.»

Ich beglückwünsche die Leitung des «Chrämerhuuses» in Langenthal zur Idee, dieses *Abbild* des verstorbenen Künstlers der Vergessenheit zu entreissen, um es den interessierten Kreisen wieder zugänglich zu machen. Mein besonderer Dank gilt den Herren Peter Killer und Martin Roth, die sich um das Zustandekommen dieser Ausstellung verdient gemacht haben. Mein Dank aber auch den Eltern des Verstorbenen, Herrn und Frau Kohler-Stähli aus Wynau, welche durch ihr verständnisvolles Entgegenkommen diese Bilderschau erst ermöglicht haben.

Das Werk eines Künstlers ist Abbild seiner Persönlichkeit. Eine erste, flüchtige Begegnung mit der Vielfalt der hier ausgestellten Werke verrät bereits das Ungewöhnliche, Vielschichtige in Markus Kohlers Wesen. Da die jüngeren Anwesenden den Künstler kaum mehr gekannt haben, sei mir erlaubt, etwas näher auf seine Persönlichkeit einzutreten, um auf diese Weise zum Verständnis der Bilder beizutragen.

Es war Markus Kohler vergönnt, das unbekümmerte, verspielte Leben eines Kindes in einer heilen Welt der häuslichen Geborgenheit zu führen. Allen Schönheiten und Wundern der Natur war er von klein auf zugetan. Unter seiner überreichen Phantasie verwandelten sich Blumen und Tiere in goldene Märchengestalten. Schon früh drängte es ihn, Gesehenes und Erdachtes im Bilde festzuhalten. Doch er sah die Welt nicht mit den gleichen Augen wie die andern Kinder. So malte er als Erstklässler als einziger seiner Klasse blaue Bäume. Für diesen Verstoss gegen die Wirklichkeit erntete er von seiner alten Lehrerin nicht nur Tadel, sondern noch eine Ohrfeige dazu. Glücklicherweise erlaubte ihm seine Mutter – übrigens auch eine Lehrerin – weiterhin blaue Bäume zu malen. Bezeichnend scheint mir, dass sich Markus erst in der vierten Klasse bequemte, die Uhr zu lesen. Uhren waren ihm verhasst; sie beschränkten seine Freiheit.

In der Sekundarschule fällt Markus Kohler durch seine sprachliche und zeichnerische Begabung auf. Seine gestalterische Ausdruckskraft ist erstaunlich, sein Farbensinn ist vollkommen, seine technischen Fertigkeiten verblüffen. Im Zeichnen stellt er seine Schulkameraden in den Schatten, bald auch seinen Lehrer. Er wird zum Mittelpunkt, zum vielbestaunten Wunderkind. Er gefällt sich nicht schlecht in dieser dominierenden Rolle. Freigiebig verteilt er Zeichnungen, Karikaturen von Radrennfahrern, Politikern, Mitschülern und Lehrern. Bei Markus ist immer etwas los. Seiner übersprudelnden Phantasie entquellen beständig neue Ideen. Kein Wunder, dass er überall beliebt ist! – Aber er vernachlässigt das Rechnen, die deutsche Grammatik, das Französisch,



Markus Kohler 1942–1967

Markus Kohler: Jeden Tag blutärmer (H. Michaux), 1964.

Markus Kohler: Marianne und Gogol, 1964.

die Realien. Bald zeichnet er nur noch, in der Pause, während des Chorsingens, in der Religions- und Geschichtsstunde, sogar während der Prüfungen. Und zuhause malt er weiter, bald im gekonnten, unverkennbaren Stil eines Cézanne, eines Gauguin, eines Van Gogh. Mit unglaublicher Virtuosität imitiert er jeden beliebigen impressionistischen und expressionistischen Meister. Klar, dass für Markus nur ein Beruf in Frage kommt: er will, ja, er muss Maler werden.

An der Kunstgewerbeschule in Zürich gefällt es ihm nicht. Der Betrieb ist zu unpersönlich. 1959 wechselt er nach Luzern. Dort schenkt ihm die Kunstgewerbeschule aufgrund seiner Qualitäten, nicht zuletzt seiner Kinderzeichnungen, den Vorkurs und nimmt ihn in die erste Klasse auf. Die fröhliche, lebenslustige Luzerner Mentalität entspricht seinem Wesen besser. In den engen, malerischen Gassen der Altstadt fühlt er sich geborgen und zuhause. Er findet Freunde gleicher oder ähnlicher Gesinnung. Ein neues Leben geht ihm auf. In Luzern wird er zum Künstler. Er gibt sich betont als solcher in Kleidung, Lebensgestaltung und Gebaren. Er trägt karierte Hemden, einen langen, dunkeln Mantel. Er hat ein langes, breites Halstuch umgeschlungen; nicht selten geht er in zwei verschiedenen Schuhen. Er setzt sich eine Gottfried-Keller-Brille aus Fensterglas auf. In dieser Aufmachung eines französischen Impressionisten lässt er sich von Freunden skizzieren und fotografieren; in solcher Aufmachung porträtiert er sich auch selbst.

So setzt sich Markus betont auch äusserlich in den Gegensatz zur bürgerlichen Welt, die er verachtet, die er aber auch fürchtet. Er weiss nur zu gut, dass er sich aufgrund seiner Veranlagung nie in einer bürgerlichen Welt zurechtfinden wird. Er muss sich als Ausgeschlossener, als Einsamer fühlen, und unter dieser drohenden Einsamkeit leidet er. Die verschiedenen Bilder, in denen er sich mit Christus identifiziert, sind nicht zufällig entstanden. Die Themen Angst und Einsamkeit finden sich nicht nur in Skizzen und Gemälden, sondern auch in Gedichten und Tagebüchern. So schreibt er am 1. Dezember 1963 in London: «In einer Stadt läuft ein einsamer Mensch durch die Gassen und läuft immer weiter, seinem Hunger nach etwas Heilendem zu entfliehen, und kann es nicht. Die Lampen und Häuser ziehen ihn an und stossen ihn weg, und er geht, alleine gelassen mit seinem Hunger und seinem Schritt, herum. In einem Park, der Trauer aus seinen Bäumen auf ihn herniederschüttelt, legt er sich hin und weint. Dann steht er auf und flieht von neuem. Wohin ? Er weiss es nicht, er kennt kein Ziel und kennt den Anfang nicht, nur dass er laufen muss, das weiss er, immerzu.»

Einsamkeit, Unsicherheit, Angst, treiben Markus zum rastlosen Suchen. Auf der Suche nach Geselligkeit, nach Wärme und nach dem Frieden einer häuslichen Geborgenheit wird er zum Entdecker der hintergründigen, vielschichtigen, transzendenten Welt des eigenen Unterbewusstseins, welche er bei seinem einflussreichen Luzerner Lehrer Max von Moos in expressionistischen und surrealistischen Symbolen auszudrücken gelernt hat. Viele solcher Symbole kehren immer wieder auf Bildern und Zeichnungen, so die Strasse, die Vögel, der Stuhl und das Haus. Sie alle mögen mit der Sehnsucht nach Heimkehr, Geborgenheit und Mütterlichkeit im Zusammenhang stehen, was durch die rote Farbe, das Symbol der Wärme, noch verdeutlicht wird. Ob das seit 1965 immer häufiger in unregelmässiger Spiralform oder in Verschlingungen auftretende Band auch als Wegsymbol zu deuten wäre, bleibt dahingestellt. Merkwürdig scheint immerhin, dass sich dieses Band bald in einzelne Teile löst, die im leeren Raum herumfliegen, d.h. die leere Fläche eines Bildes füllen.

Aus den bisherigen Ausführungen könnte man leicht schliessen, Markus Kohlers Kunstschaffen sei einzig von der Angst motiviert worden. Eine solche Betrachtungsweise wäre einseitig und würde dem Verstorbenen niemals gerecht. Markus litt nicht nur an der Welt; er freute sich auch daran, noch fast so, wie er sich als Knabe gefreut hatte. Diese knabenhafte unschuldige Fröhlichkeit ist ihm bis zum Tode geblieben. Sie hat die dunkeln Ahnungen in seiner Seele immer wieder überdeckt. Auf trübe Stunden grübelnder Einsamkeit folgten wieder Tage voll jugendlicher, überbordender Ausgelassenheit mit nächtelangen Trinkgelagen und Diskussionen im Freundeskreis. Es erging ihm ähnlich wie Gottfried Keller: Wenn der Teufel des Müssigganges in ihn fuhr, war es fertig mit Arbeiten. Markus ergab sich ihm und liess sich willig treiben. Er konnte tagelang in der Stadt herumbummeln oder einfach im Bette liegen und spintisieren. Dann plötzlich packte ihn wieder eine Idee, und aus war es mit aller Beschaulichkeit. Jetzt erwachte der Künstler wieder in ihm. Tage- und nächtelang konnte er dann wie besessen drauflos arbeiten; die Bildidee liess ihn nicht eher los, als bis er sie verwirklicht hatte.

Da waren aber auch ruhige Tage voller Ausgeglichenheit. An solchen Tagen entstanden spontane Skizzen und Studien, oft draussen auf einer Bank im Park oder bei einer Tasse Kaffee im Bahnhofrestaurant. Ein Heftumschlag oder eine Serviette verlockten ihn zum Zeichnen. Er begann ziellos das Blatt zu füllen mit undefinierbaren Linien und Schnörkeln, von denen er sich weiter inspirieren liess, bis das Blatt ausgefüllt war. Von der Spontaneität solcher Bleistift-

und Farbskizzen zeugt am besten das verwendete Material: es ist Notizpapier, Brief- und Packpapier, es sind Löschblätter. Markus nahm auch mit einer Tapetenwand vorlieb oder gar mit seinem Bettgestell. Wie die Ausstellung zeigt, verwendete er auch alle möglichen Zeichengeräte wie Bleistift, Kugelschreiber, Füllfeder, Filzstift, Tusche, Tinte oder Kohle. Er malte mit Farbstiften, Neocolor, Tempera, Öl, bisweilen gar mit Kaffee.

Markus Kohler hat uns trotz seinem frühen Tod ein erstaunlich reiches und unerhört vielseitiges Werk hinterlassen, sind doch die in dieser Gedächtnisausstellung gezeigten Bilder nur eine bescheidene Auswahl aus Hunderten noch vorhandener Blätter. Sie erinnern nicht nur an einen lieben, feinfühligen Menschen, sondern auch an eine ausserordentliche Begabung. – Mag man damals den frühen Tod von Markus Kohler zum Troste für eine göttliche Gnade gehalten haben, eines steht fest: Am 19. Juli 1967 hat die Kunst einen bedeutenden Jünger verloren, auf dessen verheissungsvolle Weiterentwicklung man allgemein gespannt war.